

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 43: Musik

Artikel: Darf ich vorstellen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Was ich noch sagen wollte . . .

Da hat der Nebelspalter also eine Sondernummer über die Musik und ihre Begleitgeräusche gemacht.

Und natürlich habe ich mitgemacht. Wenn man ein bißchen Phantasie hat, wird ein Trichter leicht zur Trompete, was bekanntlich ein Musikinstrument war, bevor es die Jazzmusiker entdeckten.

Weil wir gerade bei den Synkopen-Fanatikern sind: über die wollte ich eigentlich schreiben. «Jam-Session» hieß die Cabareportage. Der Wolf Barth hatte auch schon ein gar schönes Bild dazu gezeichnet. Hier ist es:



Hier ist jedoch nicht die Cabareportage.

Und hier ist ebenfalls nicht ein Artikel namens «Der Mann, der in Musik ertrank». Es hätte sich dabei um die Beschreibung des durchschnittlichen Tages eines durchschnittlichen Schweizers gehandelt.

Ferner fehlt ein Beitrag «Wie lerne ich nicht Klavier spielen». Dieser war hauptsächlich für den ältesten Sohn meines Nachbarn bestimmt.

Durch Abwesenheit fällt fernerhin die Glosse «Dirigent müßte man sein» auf. In ihr wäre es um eine Untersuchung über die Auswirkungen der Dirigenten auf die Bewahrung des europäischen Musikgutes gegangen. Die Untersuchung hätte mit einem ziemlich negativen Ergebnis geendet. Dafür habe ich etwas anderes geschrieben.

Viel Vergnügen!

Darf ich vorstellen?

Meine gesammelten Komponisten

Als ich sechzehn war, kam ein heftiger Drang zur Produktion von Lyrischem über mich. Der Erreger dieser harmlosen aber verbreiteten Kinderkrankheit hieß in meinem Falle Inge.

Leider . . .

Hätte die minderjährige Frau meiner frühmännlichen Träume zum Beispiel Ursula geheißen, wäre vielleicht alles ganz anders gekommen. Dann würde ich heute etwa mit Seidenraupen handeln, eine Lokomotive führen, in kleine Kinderköpfe unfruchtbares Wissen pflanzen oder ein Schallplattengeschäft ohne deutsche Schlager betreiben. Vielleicht hätte ich auch irgendwo eine kleine Gärtnerei. Mit vielen Blumen, aber ohne Dahlien. Im Dienst ergraute Leser werden sich erinnern, daß ich dies technicolorierte Unkraut schon letztes Jahr nicht mochte. Daran hat sich inzwischen nichts bis gar nichts geändert . . .

Eventuell aber wäre ich auch ein . . . Kurzum: ich wäre ein respektabler, ehrsam, geachteter Mensch geworden, ein verdienstvolles Mitglied der Gesellschaft überhaupt und der sogenannten guten im besonderen.

Doch sie hieß nicht Ursula, worauf es nachgewiesenermaßen nicht einen vernünftigen deutschen Reim gibt, sondern sie nannte sich Inge, und auf die reimt sich ein halbes Wörterbuch. «Dinge», «klinge», «sing», «springe», «zwing» undso weiter undsofort. Heerscharen von Reimen!

Ich brachte sie fast alle zur Anwendung. So wurde es ein eher längliches Gedicht. Und ein sehr melodisches obendrein. Und ein beziehungsreiches außerdem. Leider erinnere ich mich nur an die beiden letzten Zeilen, auf welche ich besonders stolz war, und von deren äußerst symbolischen Gehalt ich mir besonders viel versprach.

Sie hießen:

«Bald zieren uns're Hände Inge aus kühlem Golde schwere Ringe!»

Das kühle Gold gefiel mir ganz besonders. Es erinnerte an George. Nur weniger maniert.

Der Inge gefiel das Gedicht weniger. Allerdings war das nicht ganz allein ihre Schuld. Robert, einer meiner schärfsten Konkurrenten, brachte ihr kurz darauf «Vom Winde verweht» und wies darauf hin, daß sich nur arme oder geizige Menschen Bücher oder Gedichte selber schreiben. Begüterte erwerben sie in der Buchhandlung. Das Argument zog, und ich stand für die nächste Zeit abseits.

Später hat die Inge dann geheiratet. Erfreulicherweise nicht den Robert, sondern einen andern. Und sie ist Mutter von drei Kindern und überaus ehrenswert und angesehen und normal.

Ich aber schreibe noch immer Verse. Und da es keine Gedichte sind, die man in feines Schweinsleder bin-

den und unter einem feinsinnigen Titel anpreisen kann, sondern weil sie nur von frechen Kabarettisten gesungen werden, bin ich zwangsläufig in Kontakt mit mehreren Komponisten gekommen. Ein paar davon möchte ich Ihnen hier vorstellen.

Allerdings nicht bevor ich kurz das Verhältnis zwischen Autor und Musiker umrissen habe.

Es gleicht einer Ehe.

Zu deutsch: zusammen geht es nicht, aber einzeln geht es noch weniger . . .

Oder mit präziseren Worten: Komponist und Autor kommen nicht miteinander aus, aber ohne einander kommen sie schon gar nicht aus.

Das Ergebnis: die mit Recht so gefürchtete Haßliebe.

So, und damit möchte ich Ihnen hier ein paar besonders charakteristische Komponistenköpfe aus meiner diesbezüglichen Galerie präsentieren. Mit allen habe ich mehr oder minder häufig zusammengearbeitet, und von allen hoffe ich, daß sie nicht Böses mit Böserem vergelten möchten.

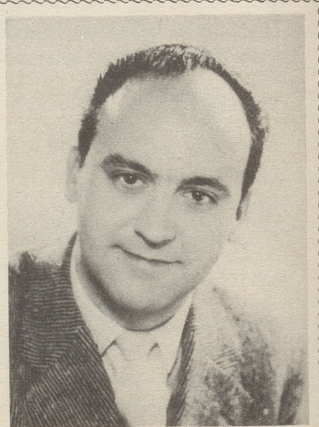
Das heißt, sie können es zum Glück ja gar nicht.

Ich bin der Schreiber!

Sie sind die Klimperer. Die lieben, bösen, unersetzlichen, überflüssigen Tönchenproduzenten, die aus meinen Zeilen musikalisches Hackfleisch machen.

Aber - leider muß ich es zugeben - nicht selten auch Erfolge . . .

Da wäre zunächst einer namens



Hans Möckel

Ihn lernte ich in Basel kennen. Wie viele begabte Basler ist er St. Galler.

Und wie manche begabte Leute ist er trotzdem beim Radio.

Also werden sie mit Verlässlichkeit schon von ihm gehört haben.

Gesehen haben sie ihn vielleicht weniger. Und das hat seinen tieferen Grund: er legt keinen gesteigerten Wert darauf, gesehen zu werden. Denn Hans Möckel ist von

Die *Mido* Uhr
erträgt alle Strapazen
A. FISCHER
Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47, ZÜRICH

allen Komponisten, die ich kenne, der schüchternste. Der andere ist Peter Kreuder. Ich meine, das ist der frechste.

Also, weil man ihn gemeinhin nur zu Gehör bekommt: Möckel sieht genau so aus, wie man sich einen Musiker nicht vorstellt. Er hat keine wallende Künstlermähne, seine Dirigenten- und Pianistenhände gleichen nicht elfenbeinernen Filigranarbeiten, sein Gesicht ist ein bißchen rundlich und keineswegs von Musik gezeichnet. Wer ihn auf der Straße sieht, hält ihn für alles. Nur für eines hält er ihn bestimmt nicht: für Hans Möckel ...

Auch mit ihm habe ich eine ganze Menge Sachen gemacht. Vor allem für das Radio Basel und für das Cabaret Federal.

Er ist der «amerikanischste» von allen. Wo andere ein Innenleben haben, hat er Rhythmus. Deshalb bleiben an ihm immer die raschen, gehetzten, anfeuernden Nummern hängen. Diejenigen, die das Publikum in Laune zu versetzen haben. Diejenigen, die es in bester Verfassung zu entlassen haben. Diejenigen, die auch den hintersten Amusiker zwingen, im Takt in die Hände zu klatschen.

Kurzum: die Reißer.

Weil wir gerade dabei sind: wenn Hans Hausmann im Studio Basel einen «Reißer» inszeniert, also etwa ein Kriminalstück oder eine Gespenstergeschichte oder eine turbulente Verwechslungskomödie, dann können Sie mit sämtlichen Zweigen Ihres noch lebenden Stammbaumes wetten, daß Hans Möckel die Musik dazu geschrieben hat. Eine harte, aufpeitschende, mitreißende, vorwärtstreibende, überstürzte Musik.

Und eine, die zu illustrieren weiß, wie keine zweite in der Schweiz.

Ich habe es ein paarmal erlebt, wie er Tonwirkungen erzielt, die selbst abgebrühten Radiohasen längliche Schauer über das Rückenmark jagen. Und ich war immer wieder erstaunt, was für eine Phantasie dieser stille, freundliche, ein bißchen trockene Ostschweizer hat.

Fast zu allen meinen Hörspielen schrieb er die Musik. Und so beim zweiten oder dritten, begannen wir beide ein Spiel. Das bestand darin, daß ich von ihm schlichtweg unmögliche Sachen verlangte. Um genauer zu sein: an irgendeiner Stelle schrieb ich ihm einen Ton- und Musikeffekt vor, der einfach nicht herstellbar war.

Er stellte ihn her.

Immer.

Im Text sah das bei mir etwa so aus:

Schrei einer Katze; geht über in Trompetensolo; Orchester dazu; Passage endet in einsamem Cello-Ton, der in Geräusch eines viermotorigen Flugzeuges mündet ...

Und ich kam am nächsten Tag zum Abhören, dann war alles so, wie ich nie geglaubt hätte, daß es sein könne. Stundenlang hatte er gesucht, bis er Flugzeuglärm fand, der sich naht- und nietenlos an den Cello-Ton anschloß. Viermotorigen. Bitte, das ist eine Spielerei!

Oh nein!

Das ist ein Beweis dafür, daß jemand sein Handwerk beherrscht und es in den Dienst einer Sache stellt, wenn die Sache es erfordert.

Tun Sie mir einen Gefallen: hören Sie das nächstemal auf die Musik eines Hörspiels, das Möckel komponiert hat.

Oder noch besser: tun Sie sich den Gefallen!

Und hören Sie vielleicht auch darauf, wie er auch die hintersten vier Takte so harmonisiert, daß es ein reines Vergnügen ist.

Ach, da wäre noch eine Anekdote. Sie besteht darin, daß es über Hans Möckel auch nicht eine einzige Anekdote gibt.

Er macht keine.

Er macht nur etwas:

Musik!

Und das so, daß man nachher nur eines sagen kann:

«Das isch Musig!»

Was ich sagen wollte:

Adiö Hans!

Und:

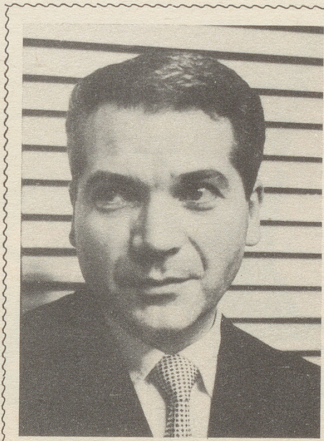
Salü Päuli!

Oder auch:

Salü Burki!

Zu deutsch:

Salü,



Paul Burkhard

Zuerst etwas ganz anderes: da gibt es doch immer wieder Umfragen und Tests, die sinnigerweise erfahren möchten, was man unter diesem und jenem verstehe.

Neulich habe ich so eine gelesen. Sie lautete: «Was verstehen Sie unter Charme?»

Womit ich beim Thema wäre.

Ich würde da nämlich bedenkenlos sagen: was Paul Burkhard komponiert, ist Charme; wie er es vorträgt, ist Charme; und wie er ist, ist Charme.

Vielleicht komme ich der Sache am nächsten, wenn ich erzähle, wie das zuzugehen pflegt, wenn wir zusammenarbeiten.

Also, da telefonieren wir zunächst. Er schlägt einen Termin vor – ich muß ablehnen, weil ich



Er war ein Ritter, aber nur zur Zeit der höchsten Konjunktur.
(Der wahrhaft ritterliche Mann schenkt seiner Dame ab und zu ein Los!)

13. November

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie

bereits besetzt bin; er schlägt einen anderen vor – ich muß ablehnen; ich schlage einen vor – er muß ablehnen. Endlich klappt es. Und dann sagt er, und der ganze Telefonhörer strahlt:

«Guuaat!»

Nicht: «guet!» Sondern ganz lang und hell: «guuaat!»

Es können auch vier «a» sein ...

Und dann komme ich zu ihm, in ein sehr bürgerliches Haus in einem sehr bürgerlichen Wohnviertel Zürichs. Und da steht er auf dem obersten Treppenabsatz und hüpf auf mich zu, strahlend, freundlich, überschwänglich, herzlich – charmant.

Dann führt er mich in sein anderes Komponierzimmer.

Ich sage: sein anderes, weil es stets genau so ist, wie es das letztmal nicht war. Ständig stellt er um. Das Klavier neben die Türe; das Klavier hinter die Türe; das Klavier in den Erker; die Harfe in die Mitte; die Harfe an die linke Wand; die Harfe neben das Klavier, damit er zwischendurch einen Akkord auf ihr greifen kann. Einen Abwechslungs-Akkord. Abwechslung scheint er zu lieben.

Und dann beginnen wir zu arbeiten. Nachdem wir natürlich zuerst über Gott und die Welt, den Erdsatelliten, Thomas Mann, Erdbeerkonfitüre, Schweizerfilme, Angorakätzchen, Clowns, Milchpreise und siebzig andere Dinge geplaudert haben. Nicht etwa, weil sie uns interessieren. Sondern weil die Diskussion ein Mittel ist, die Arbeit hinauszuzögern.

Wenn es sich dann wirklich nicht mehr vermeiden läßt, geht Päuli zum Klavier. Das ist eigentlich ein Flügel, aber der Burki ist so bescheiden, daß ich fast nicht wage der Öffentlichkeit mitzuteilen, daß er einen Flügel besitzt.

Und dann spielt er mir eine seiner neuen Melodien vor.

Das ist etwas Wundervolles.

Erst unter seinen Händen wird seine Musik nämlich wirklich Musik. «Oh mein Papa» mag ein ganz hübscher Schlager sein – wenn er ihn spielt, ist er ein Kunstwerk. Ein Kunstwerk an Leichtigkeit, Duftigkeit, Schwerelosigkeit und – Charme.

Einmal spielt er es, sein neues Stück. Dann fragt er ängstlich: «Isch guuaat?»

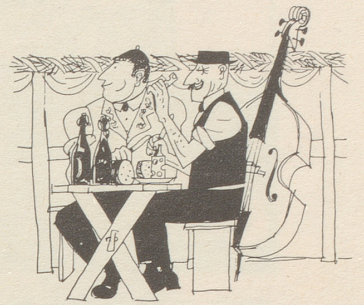
Es ist «guuaat». Wenn er es spielt, ist es bestimmt gut. Sogar wenn es einmal gar nicht so gut wäre.

Und dann freut er sich wie ein Kind unter dem Weihnachtsbaum. Und spielt es nochmals. Und nochmals. Und nochmals. Und dann machen wir den «Schimmel».

Das ist etwas Groteskes: da es kaum möglich ist, eine neue Nummer am Flügel zu textieren, gibt der Komponist dem Autor zuerst ungefähr den Stimmungsgehalt der Musik wieder. Er sagt etwa, daß er dabei an etwas Trauriges, Winterliches, Gartenzwerghaftes, Heiteres, Verspieltes oder Freches gedacht habe. Und dann reiht er sinnlose Worte aneinander, um Silbenzahl und Reime festzulegen. Dabei entstehen ergötlichste Sachen.

Und Blödsinnige.

So vertrottelte, daß jeder Dritte die beiden für ganz hervorragende Vollidioten halten muß:



«Das isch denn Musik: Emmentaler, Greyerzer, Tilsiter und Sbrinz ...»

Schweiz. Käseunion AG. ☞

«Wenn es schneit in der Winterszeit ist es heiß denn die Geiß ja, die weiß wie ein Greis nach dem Großvater schreit zu zweit!»

Bitte sehr, das ist kein Witz. Das ist unser neuestes Lied. Es heißt: «Little Rock» ... Respektive, es wird «Little Rock» heißen, wenn ich es textiert habe ...

Muß ich sagen, was Paul Burkhard komponiert hat?

Ja?

Dann gehen Sie bitte hin, und geben Sie diese Nummer des Nebenspalter zurück. Denn dann war es ein Irrtum. Leute Ihrer Art sind nichts für eine «Sondernummer Musik»!

Klar?

Guuaat!

Damit:

Adiö, Päuli!

Um meine Vertrautheit mit musikalischen Begriffen unter Beweis zu stellen, schalte ich hier eine Generalpause ein. Sie dauert bis Seite 40.



Raucherhusten

nicht auf die leichte Achsel nehmen! Bevor weitere Schäden hinzutreten, greifen Sie besser zur Nikotinentwöhnungskur

NICOSOLVENS

um in wenigen Tagen Nichtraucher zu werden.

Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken
Prospekte unverbindlich durch
Medicalia GmbH, Casima / Tessin